Unterhaltungsblatt

als Beylage zur Preßburger-Zeitung.

zu Nro 33.

Einzelne Bemerkungen über China aus Krusensterns Reise.

Zinsen von Kapitalien.

Man zahlt in Prozent 12 bis 13 Canton, je nachdem die Sicherheit und die Verhältnisse verschieden sind, in denen sich der Leiher und Verleiher befinden. Die gesetzlichen Zinsen in China sollen aber 36 Prozent seyn, und werden auch in den nördl. Provinzen bezalt.

Freyheit der Unterthanen in China.

Es giebt in China keine Leibeigenen. Der Chinese ist frey geboren, und der Reiche, so wie der Vornehme, sind gezwungen, die Dienste derer, die sie gebrauchen, zu bezahlen. Indessen ist es sehr gewöhnlich, da Eltern ihre Kinder verkaufen, männlichen Geschlechts zwar seltener, als weblichen. Sie sind aber nur bis zu ihrer Mündigkeit leibeigen, und treten, wenn sie diese erlangt haben, in die Klasse freyer Mitbürger; sie können folglich nicht von ihren Herren vertauscht, verschenkt oder wieder

verkauft werden. Die verkauften weiblichen Sklaven bleiben gewöhnlich, so lange sie leben, Leibeigene.

Mangel an Posten in China.

Es giebt nur eine regelmäßige Post zwischen Peking und Canton, die ein jeder benutzen kann; aber auch hier werden die Briefe erbrochen und durchgesehen. Ausser dieser Post existirt in ganz China keine, und man hat kein anders Mittel, als einen Expressen abzuschicken, oder die Gelegenheit eines Durchreisenden zu benutzen.

Kein erblicher Adel in China.

In China ist kein erblicher Adel. Der Rang eines Mandarinen (öffentlichen hohen Beamten) wird, so wie alle öffentliche Aemter, nach dem Gutdünken des Kaisers oder der Minister ertheilt. In Japan sind alle öffentliche Aemter erblich. Doch soll der Kaiser in China als unumschränkter Monarch erbliche Würden ertheilen können.

Tauschhandel in China.

Da die Chinesen wenig baares Geld im Umlaufe und ausser der kleinen Kupfermünze, Lee genannt, keine andere Münze haben, auch die Abgaben an die Regierung in Naturalien bestehen, der Handelsverkehr aber sehr ausgebreitet ist; so scheint sehr wahrscheinlich ein Tauschhandel von Waaren gegen Waaren im Reiche Staat zu finden. Vielleicht macht Canton hierin allein nur eine Ausnahme.

Kunstsinn der Chinesen.

Die Chinesen ahmen die meisten europäischen Kunstarbeiten zwar nur unvollkommen nach; sie liefern aber ganz vorzügliche Kunstwerke durch sehr feine Bearbeitung des Elfenbeins, der Schildpatte, der Perlmutter, und ihre Filigran-Arbeiten in Gold

und Silber sind sehr sauber. Sie verfertigen Wanduhren, aber keine Taschenuhren. Auch ist es ihnen nie gelungen, Tuch zu verfertigen.

Ausserordentliche Volkszahl in China.

Die ausserordentliche Volksmenge in China mag wohl zur Folge haben, daß der gemeine Mann oft Noth leidet. Eine allgemeine Hungersnoth im Reiche ereignet sich daher sehr häufig. In Canton ist es indessen nicht sehr bemerkbar, daß der Arbeiter und Handwerker um Arbeit verlegen wäre, obgleich es auch dort keineswegs an Bettlern fehlte, deren höchst ekelhaftes Ansehen das Gehen in den Strassen sehr unangenehm machte. Daß die Chinesen todte Katzen, Hunde, sogar todte Ratzen essen, davon habe ich, sagt Krusenstern, mich mehreremal zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Einige Tonnen verdorbenes Salzfleisch, welche ich über Bord werfen ließ, und von welchem der Geruch so abscheulich war, daß er sich in Whampoa mehrere Stunden lang nicht verlor, wurden mit der größten Begierde von den Chinesen aufgefischt und im Triumph weggeführt. So wie auf dem Flusse Tigris bey Canton eine grosse Menge Menschen ganz auf Böten ihre Wohnung aufgeschlagen haben, so sind auch die übrigen Flüsse, Kanäle und Landseen im Reiche bewohnt, und zwar in manchen Gegenden fast eben so stark, wie das Land. Es ist indessen zu bezweifeln, daß die innern Gegenden von China, welche nicht den Vortheil des Handels vermittelst der Flüsse und Kanäle geniessen, eben so sorgfältig angebaut und so zahlreich bewohnt seyen.

Gestatteter Kindermord in China.

Daß der Kindermord in China allgemein geduldet wird, ist eine Thatsache, die keinem Zweifel mehr unterworfen ist. Der seiner Moralität wegen

so sehr berühmte Chinese sieht den Kindermord eben so wenig für ein Laster an, als der Cannibalismus bey den von Manchen so hoch gepriesenen Naturmenschen auf den Inseln des grossen Oceans für abscheulich gehalten wird. Bey Whampoa sah man häufig todte Kinder den Fluß herunter treiben.

Muthmassung über die eigentliche Volkszahl in China.

Die Berichte über die Volksmenge in China sind sehr verschieden. Die Extreme gehen von 7 bis auf 333 Millionen. Die erstere Zahl ist von Gamerat, die zweyte von Sir George Staunton nach einer Tabelle, welche Lord Macartney in Peking von einer im Jahre vor seiner Ankunft geschehenen Volkszählung erhielt. Der Jesuit Amiot hält ungefähr das Mittel zwischen beyden; denn er nimmt 198 Millionen an. Es wird wohl nie bis zur Gewißheit entschieden werden, ob die Volksmenge im Chinesischen Reiche wirklich so ungeheuer ist, wie sie der Bericht des Mandarinen Chou-ta-gni an den Englischen Gesandten angiebt. Barrow setzt keinen Zweifel in die Richtigkeit jener Tabellen. Er beweist, daß im Verhältniß der Oberfläche des ganzen Landes die Volksmenge von China sich zu der von England wie zwey zu eins verhalte, und daß dieses nämliche Verhältniß besonders bey der Volksmenge der grossen Städte, wie Canton, Nanking, Peking, deren Bevölkerung richtiger angegeben werden kann, und der Volksmenge der grössern Städte in England Statt finde. Wer Canton gesehen hat, und von der Volksmenge dieser Stadt und ihrer Umgebungen auf die Volksmenge von China schließt, wird die Tabellen des Mandarinen für keine Erdichtung halten. Doch, sagt der Verfasser, dürfe man nicht die Bevölkerung von Canton für den Maßstaab annehmen, nach welchem man durchgängig die Volksmenge von

China schätze, wie dieses angestellte Vergleichungen nach der Angabe der Tabellen ausgewiesen haben.

Nahrungsmittel der Chinesen.

In ganz China machen Reis und Fische die hauptsächlichste Nahrung aus; in den nördlichen Provinzen wird auch Weizen gebaut. Rindfleisch und Schaaffleisch wird sehr wenig verzehrt, desto mehr aber Schweinefleisch, und zwar besonders in den südlichen Provinzen.

Nachschrift des Ref. über das Buch des Capitän von Krusenstern.

Die Krusensternische Reise liefert so viele neue Aufschlüsse über China und andere Gegenden, vorzüglich über Kamtschatka, daß man sie einzig in ihrer Art nennen kann, und sie mit Aufmerksamkeit lesen sollte. Auch findet man in den beyden ersten Abtheilungen Nachrichten über die Bewohner verschiedener Inseln des fünften Welttheils, die man bey Cook nicht findet, und die gerade das Entgegengesetzte von dem, was dieser geliefert hat, aussagen. Kurz die Reise giebt eine ausserordentliche Ausbeute, und jeder, welcher aus derselben schöpft, wird sich reichlich entschädigt finden und über Manches sein Urtheil ganz anders bestimmen, als er es früher aus Cooks und andern Reisebeschreibungen gefaßt hat. Dabey ist die Unpartheylichkeit und Freymüthigkeit des Capit. von Krusenstern zu rühmen, mit welcher er Vorschläge seiner Regierung vorlegt, wie das unglückliche Loos der Bewohner von Kamtschatka verbessert und überhaupt in den entfernten Theilen des russischen Reichs den Befehlen der Regierung mehr Nachdruck verschafft werden kann. Ein solches Benehmen setzt den Charakter des vortrefflichen Mannes in das schönste Licht, wodurch man zur Hochachtung desselben hingerissen wird. Schon das

schmucklose Gewand, in welchem er seine Nachrichten aufstellt, bürgt für die Güte und Aechtheit derselben. Wer sie lieset, wird das Urtheil des Ref. ganz bestätigt finden.

Ein Mittel gegen kalte Fieber und Krämpfe.

Vor einigen Jahren wurde in öffentlichen Blättern die Spinnewebe als ein kräftiges Mittel gegen kalte Fieber empfohlen, auch eines Landpfarrers in Frankreich erwähnt, der in seinem Kirchspiele die meisten Kranken dieser Art durch Spinneweben geheilt hatte. Auch Herr von Kotzebue hat mehrere der glücklichsten Versuche damit gemacht und seine Erfahrungen in dem Morgenblatt niedergelegt. Er sagt darin: „Ein junges Mädchen, 14 Jahre alt, hatte das kalte Fieber schon seit einem Jahre, als sie in mein Haus kam. Ihre wackre Mutter hatte durch einen geschickten Arzt alle bekannte Mittel anwenden lassen, auch schien die Kranke seit Kurzem hergestellt, brauchte jedoch die China noch immer als eine Nachkur. Sie bekam nach einigen Wochen einen heftigen Rückfall; die alten Mittel wurden aufs Neue angewandt, allein vergebens In dieser Noth fiel mir die Spinnewebe ein. Als ich sie, vorgeschriebenermassen, der Kranken zum erstenmale eingab, wechselte der Paroxismus sogleich die sonst gewöhnliche Stunde. Das machte mir Muth, ich gab ihr sie zum zweytenmale und siehe da, das Fieber blieb ganz aus. Fast anderthalb Jahre sind seitdem verflossen, und das Frauenzimmer genießt der blühendsten Gesundheit Mehrere Gutsbesitzer in meiner Nachbarschaft machten Versuche theils an ihren Bauern theils an andern Personen, und alle wurden

gesund. Am merkwürdigsten scheint mir folgende Krankengeschichte. Ein Mädchen von 15 Jahren, das von Jugend auf der dauerhaftesten Gesundheit sich erfreut hatte, wurde vor etwa 8 Monaten von Kopfschmerzen befallen, die bald so heftig wurden, daß sie die Kranke oft bewußtlos machten. Nachdem dieser Zustand eine Zeitlang angehalten, gieng er in die fürchterlichsten Krämpfe über, wobey sie phantasirte, lachte, weinte, schrie, biß und kratzte. 3 bis 4 Menschen waren oft nicht im Stande sie zu halten. Es war dabey der merkwürdige Umstand, daß die Krämpfe regelmäßig jeden Nachmittag um 3 Uhr sich einstellten, also wirklich eine Art von Fieber Paroxismus. Das und die Fruchtlosigkeit aller andern Mittel erweckte in mir die Idee, auch hier die Spinnewebe zu versuchen. Die Kranke nahm die erste Portion. Zitternd erwartete ich die gefürchtete dritte Stunde. Sie kam, aber statt den Krampf zu bringen, brachte sie Schlaf. Die Kranke schlummerte eine Weile und erwachte heiter. Der ganze Tag gieng ohne Anfall vorüber. Am andern Morgen um 9 Uhr, also zu einer ganz ungewöhnlichen Zeit, fand der Krampf sich wieder ein. Durch diesen ersten Erfolg ermuthigt, wiederhohlte ich das Mittel. Der Krampf blieb mehrere Tage aus. Ich fuhr fort. Fünf oder sechsmal, wo ich nicht irre, hat die Kranke Spinneweben eingenommen und ist nun völlig hergestellt, etwas Kopfschmerzen ausgenommen, die ihr des Morgens beym Erwachen noch beschwerlich sind. Mehrere Monate sind seitdem vergangen und wir hoffen mit Zuversicht, daß kein Rückfall mehr zu befürchten sey. Trotz dieser auffallenden Erfahrungen giebt es noch Aerzte die darüber spötteln und gesagt haben: „Spinnewebe? was kann Spinnewebe helfen? — Alle Aerzte bekennen heut zu Tage, daß Bibergeil ein sehr kräftiges Mittel sey; vermuthlich haben aber auch, als es zuerst bekannt

wurde, manche Aerzte gefragt: „Bibergeil? was kann Bibergeil helfen?"

Es ist nicht ganz leicht, so viel Spinnewebe zu sammeln, als zu einer einzigen Portion nöthig ist, da sie ausserordentlich leicht und gewöhnlich mit einer grossen Menge Staub und Unrath besudelt ist. Sie muß aber aber sorgfältig gereinigt werden. Bey mir wurde sie auf den Tisch gebreitet und mit kleinen Stöckchen tüchtig geklopft, so lange bis gar kein Staub mehr sich zeigte. Dann werden 50 Gran abgewogen. Der Vorschrift in öffentlichen Blättern gemäß, soll man sie nur auf Butterbrod speisen; das ist aber theils eckelhaft, theils scheint mir auch das Butterbrod eben nicht geeignet, die Wirkung zu befördern. Ich habe sie mit ein klein wenig Eyweiß zu Pillen von beliebiger Grösse gemacht. Von diesen giebt man fünf Stunden vor dem Anfall zwanzig Gran und eine Stunde vorher die letzten dreyzig Gran. Einige Wirkung muß sich gleich beym erstenmale zeigen, sonst möchte schwerlich Genesung zu hoffen seyn. In Krämpfen hilft sie auch nur, wenn die Krankheit, so wie im angeführten Falle, Paroxismen hält. Ob übrigens jede Gattung von Spinnewebe dienlich sey, weiß ich nicht und müssen künftige Versuche entscheiden. Die meinigen nahm ich ohne Auswahl.